

Herrn Ministerpräsident
Winfried Kretschmann
Staatsministerium
Richard-Wagner-Straße 15
70184 Stuttgart

medica mondiale e.V.
Hülchrather Str. 4
50670 Köln

Fon: +49/221/9 31 89 8-0
Fax: +49/221/9 31 89 8-1

info@medicamondiale.org
www.medicamondiale.org

Dr. Monika Hauser

Geschäftsführendes
Vorstandsmitglied

Executive Member of the Board
Fon +49/221/93 18 98-0/-41
mhauser@medicamondiale.org

Ihre Initiative für jesidische Flüchtlingsfrauen

18. März 2015

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Kretschmann,

ich schreibe Ihnen heute in meiner Funktion als Gründerin und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Frauenrechtsorganisation *medica mondiale*. Diese Organisation habe ich Anfang 1993 anlässlich der massenhaften Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen in Bosnien gegründet, um den Überlebenden Schutz, fachliche Unterstützung und neue Lebensperspektiven anzubieten.

Seither ist *medica mondiale* stetig gewachsen und wir haben weitere Frauentherapiezentren und heute selbstständige Organisationen im Kosovo, Afghanistan und Liberia aufgebaut. Des Weiteren haben wir Fachstandards in der Traumaarbeit als Leitlinien in der psychosozialen Arbeit mit schwer traumatisierten Frauen und Mädchen erarbeitet und diese modifiziert auf Kontexte mit verschiedenen ethnischen und religiösen Hintergründen.

Mit diesem Wissen aus 22 Jahren Begleitung von durch sexualisierte Kriegsgewalt traumatisierten Frauen und Mädchen und der Sorge um deren sorgfältige Unterstützung wende ich mich heute an Sie. Ich habe Ihre Initiative für die Begleitung von „1000 jesidischen Frauen und Mädchen aus dem Nordirak“ verfolgt und möchte Ihnen hiermit meine kritische Fachmeinung zur Verfügung stellen.

Aus unserer langjährigen Traumaarbeit wissen wir, dass Sicherheit, Stabilität und das Schaffen von Perspektiven elementar sind in der Bewältigung von schweren Traumata. Ganz generell ist fachliche Hilfe vor Ort – soweit möglich – vorzuziehen. Wenn in den Flüchtlingslagern in der Türkei, dem Libanon, im Nordirak Fachkräfte und Freiwillige in einem

trauma-sensiblen Umgang mit den Überlebenden qualifiziert werden würden, könnte das erhebliche Verbesserungen für deutlich mehr als 1000 Jesidinnen bedeuten.

Von örtlichen Einrichtungen haben wir erfahren, dass sich bisher noch kaum Frauen gefunden hätten, die bereit wären, unter den gegebenen Bedingungen nach Deutschland zu kommen. Die Bedenken der Frauen betreffen vor allem die weitere Perspektive: Wie lange sollen sie bleiben und vor allem: Wann und wie können sie zurück? Eine „gemeinsame Erklärung mit der Region Kurdistan-Irak“, die festhalten soll, „dass die Frauen und Mädchen nach ihrer Rückkehr auch noch willkommen sind“, reicht bei weitem nicht aus. Der gesamte Prozess der Reintegration (ökonomisch wie psychosozial) stellt für die Frauen eine extreme Herausforderung dar, löst unter Umständen weitere massive Sorgen und Ängste aus.

Eine wirkliche Traumatherapie ist aus fachlicher Sicht zum jetzigen Zeitpunkt nicht angemessen, da die überlebenden Frauen – auch wenn sie in Deutschland wären, aber ohne zu wissen wie lange noch etc. – in einer nicht ausreichend stabilen Lebenssituation sind. Traumatherapie ist auch vor Ort nicht angemessen in solchen Notsituationen, sondern trauma-sensible psychosoziale Unterstützung und nach Möglichkeit Förderung von Solidarität unter den Frauen in den Flüchtlingslagern. Die Aufnahme der Frauen hätte unseres Erachtens eine destabilisierende Wirkung, wenn sie nicht in einem klaren Rahmen stattfindet und die Rückkehrbedingungen nicht völlig geklärt sind.

1000 Frauen aufgrund ihrer Erfahrung sexualisierter Gewalt auszuwählen, ist außerdem hoch stigmatisierend. Zudem wirkt die Prämisse, dass es sich um „missbrauchte Frauen“ handelt, unter Umständen zerrüttend auf die sozialen Verbindungen zwischen Frauen und schafft damit Spaltungen sowie eine problematische Kategorisierung in „missbraucht versus nicht-missbraucht“.

Es ist offenbar nicht vorgesehen, die Familie der Frauen auch aufzunehmen. In diesem Sinne werden soziale Bande zerstört, obwohl, wie eine Vielzahl von Studien zeigt, ein unterstützendes soziales Netzwerk der stärkste protektive Faktor gegen langfristige posttraumatische Belastungserscheinungen ist. Dazu gehört natürlich auch, direkt mit den jesidischen Familien und Führungspersönlichkeiten zu arbeiten, um eine möglichst hohe Akzeptanz und Integration der Frau und Mädchen zu erreichen. Ebenso muss parallel dazu konsequent Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit in den jesidischen Gemeinden durchgeführt werden.

Vorgehen wie „ein Test zur Auswahl der Frauen“ oder eine „Prüfung durch drei unabhängige Ärzte“ lassen bei uns alle Alarmglocken läuten. Sollen Frauen tatsächlich wiederholt ihre Vergewaltigungsgeschichte erzählen müssen gegenüber Fremden in einer intrusiven Befragungssituation? Oder einen Fragebogen ausfüllen? Das ist absurd, auch mit Blick auf

Spendenkonto Sparkasse KölnBonn
Konto 45 000 163, BLZ: 370 501 98
IBAN: DE92 3705 0198 0045 0001 63
BIC: COLSDE3

Steuernummer
215/5872/0277
Finanzamt Köln-Mitte

Vereinsregister Köln
VR 11341

**Wir unterstützen
Frauen und Mädchen
in Kriegs- und
Krisengebieten.**

die Spezifika des „traumatischen Gedächtnisses“: Schließlich sind Erinnerungen an traumatische Ereignisse häufig fragmentiert abgespeichert und nicht als kohärentes Narrativ. Das Erleben sexualisierter Gewalt ist unter Bedingungen der Unsicherheit (Flüchtlingslager, fremde Ärzte, männliches Personal, etc.) häufig nicht kommunizierbar.

Es besteht die Gefahr, dass Frauen unter Druck gesetzt oder ihnen falsche Versprechungen gemacht werden wie zB ein langfristiger Aufenthalt in Deutschland oder finanzielle Unterstützung, um die „erforderliche Anzahl“ für Ihre Initiative aufzutreiben. Das widerspräche allen Prinzipien der Traumasensibilität. Es ist zudem fraglich, ob die Frauen in Deutschland notwendigerweise in fachlich besseren Händen sind als vor Ort. Die Zahl an Therapeutinnen mit Kenntnis über den soziokulturellen Hintergrund der Frauen und das Wissen über Hintergründe und Folgen sexualisierter Kriegsgewalt ist in Deutschland sehr begrenzt. Bei einer Weiterbildung von Fachkräften vor Ort dagegen bestünde bereits soziokulturelle Expertise und Sensibilität, vorausgesetzt die Auswahl der Auszubildenden erfolgt entsprechend umsichtig.

Die „kultursensiblen Kompetenzen“, wie sie nach Angaben des Psychologen Jan Kizilhan in einem Crash-Kurs von deutschen Fachkräften erworben werden sollen, reichen definitiv nicht aus. Schließlich sollte das Personal auch unbedingt über Kenntnisse zu sexualisierter Kriegsgewalt verfügen. Jan Kizilhan verfügt meines Wissens über keine besondere diesbezügliche Expertise, deshalb erachte ich seine Fachbegleitung als nicht ausreichend und daher kritisch. Seine Einschätzung in der FAZ zu der Anzahl Frauen, die „stationär behandelt werden muss“, entbehrt einer nachvollziehbaren Grundlage. Stationäre Behandlung in nicht trauma-sensiblen Einrichtungen kann aufgrund der Entmündigung des Klinikaufenthalts nach sexualisierter Gewalt zu erneuter Hilf- und Machtlosigkeit sowie zu Retraumatisierungen führen. Es ist zu befürchten, dass die psychosozialen Bedarfe der Frauen zugunsten eines (leichter umsetzbaren, da weniger holistischen) medizinisch-klinischen Blickwinkels vernachlässigt werden.

Ich möchte Sie deshalb dringend bitten, Ihren Plan zu überdenken und zum Wohle der Frauen und Mädchen dafür zu sorgen, dass diese vor Ort auf ausgebildetes Personal treffen. Sie könnten gemeinsam mit uns dafür sorgen, die entsprechenden Angebote zur Verfügung zu stellen.

Soweit meine Einwände, Bedenken und Anregungen für Ihre Initiative.
Bei weiteren fachlichen Fragen stehen wir gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Monika Hauser

Spendenkonto Sparkasse KölnBonn
Konto 45 000 163, BLZ: 370 501 98
IBAN: DE92 3705 0198 0045 0001 63
BIC: COLSDE3

Steuernummer
215/5872/0277
Finanzamt Köln-Mitte

Vereinsregister Köln
VR 11341

**Wir unterstützen
Frauen und Mädchen
in Kriegs- und
Krisengebieten.**